

# MENORA

Messianische Zeitschrift Nr. 2



“Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt,  
dass du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde.”

Apostelgeschichte 13, 47

2007

# Liebe Leser und Freunde der Menora!

Die vielen Reaktionen auf die erste Ausgabe der Menora gaben uns die Möglichkeit, unsere Leser ein wenig kennen zu lernen.

Wenn Sie sich für das Volk Gottes und für Israel interessieren, mehr über die biblische Geschichte oder Kultur erfahren und sich in die Heilige Schrift vertiefen möchten, dann ist die Zeitschrift Menora etwas für Sie.

Denn sie richtet sich an alle Völker, sie will Christen auf die Wurzeln ihres Glaubens hinweisen und Menschen, die Gott noch nicht kennen, durch das Wort Gottes zu Jesus hinführen.

In der zweiten Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem Thema der unvergänglichen Liebe Gottes, die die Menschen und ihre Ansichten ändern kann, die nicht verwirft und nie im Stich lässt.

Desweiteren wollen wir gemeinsam die Spuren Gottes in der Literatur und Lyrik verfolgen, in Werken von Klassikern und heutigen Künstlern.

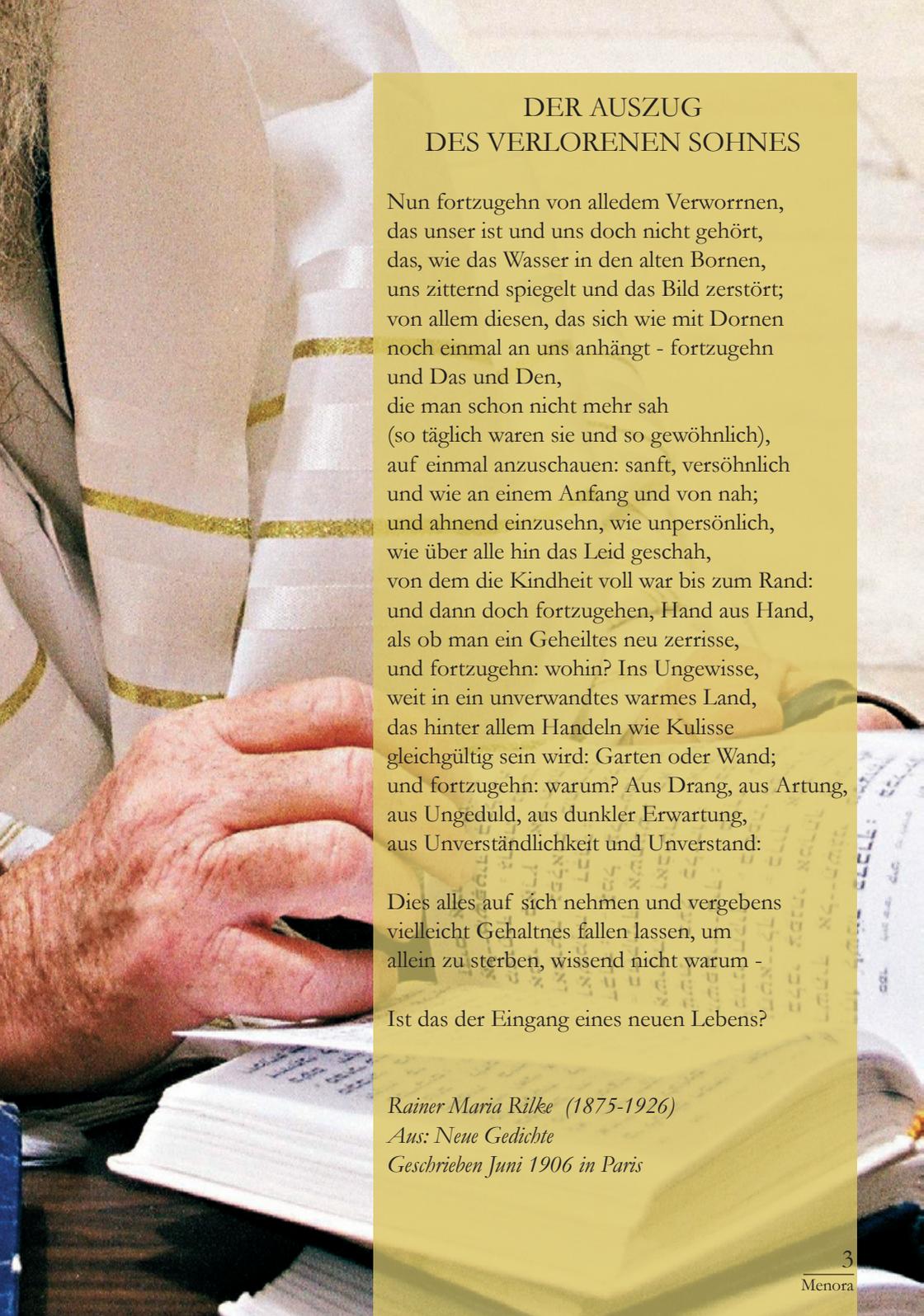
Mit einigen Artikeln und Lebensgeschichten möchten wir Sie auf den Sinn des menschlichen Daseins und des Dienstes aufmerksam machen, den die Nachfolger Jeschuas in der Welt leisten. Der Allmächtige hat viele Menschen in

diesem Land dazu bewegt, die Menora zu unterstützen und ihre Existenz damit für ein weiteres Jahr zu verlängern. So geschieht das immer auf dem Ackerfeld Gottes: Er selbst sorgt für die Aussaat und ebenso für die Ernte. So hat Er auch dafür gesorgt, dass Sie durch diese Ausgabe Ihm begegnen können.

Wir freuen uns mit Ihnen über diese, sowie über weitere Möglichkeiten, die Menora herauszugeben und wünschen Ihnen viel Freude und Segen beim Lesen.

## Ihre Redaktion

04	Die Ersatztheologie – ein verbreiteter Irrtum
06	Geständnisse – Heinrich Heine
10	Singt dem Herrn ein neues Lied!
12	Leserbriefe
14	Das Geschenk
16	Die Festtage des Herrn
20	Lehrreiches aus der Tora
22	Ich bin auf deiner Seite, Israel
23	Die Aufgabe der Nationen
25	Der Zehnte Jude
26	Rabbi Daniel Zion
28	Sagen Sie, Rabbi...?
30	Das Licht eines einzelnen Verses
31	Schatztruhe der Weisheit



## DER AUSZUG DES VERLORENEN SOHNES

Nun fortzugehn von alledem Verworfenen,  
das unser ist und uns doch nicht gehört,  
das, wie das Wasser in den alten Bornen,  
uns zitternd spiegelt und das Bild zerstört;  
von allem diesen, das sich wie mit Dornen  
noch einmal an uns anhängt - fortzugehn  
und Das und Den,  
die man schon nicht mehr sah  
(so täglich waren sie und so gewöhnlich),  
auf einmal anzuschauen: sanft, versöhnlich  
und wie an einem Anfang und von nah;  
und ahnend einzusehn, wie unpersönlich,  
wie über alle hin das Leid geschah,  
von dem die Kindheit voll war bis zum Rand:  
und dann doch fortzugehen, Hand aus Hand,  
als ob man ein Geheiltes neu zerrisse,  
und fortzugehn: wohin? Ins Ungewisse,  
weit in ein unverwandtes warmes Land,  
das hinter allem Handeln wie Kulisse  
gleichgültig sein wird: Garten oder Wand;  
und fortzugehn: warum? Aus Drang, aus Artung,  
aus Ungeduld, aus dunkler Erwartung,  
aus Unverständlichkeit und Unverstand:

Dies alles auf sich nehmen und vergebens  
vielleicht Gehaltnes fallen lassen, um  
allein zu sterben, wissend nicht warum -

Ist das der Eingang eines neuen Lebens?

*Rainer Maria Rilke (1875-1926)*  
*Aus: Neue Gedichte*  
*Geschrieben Juni 1906 in Paris*

# Die Ersatztheologie

## – ein verbreiteter Irrtum

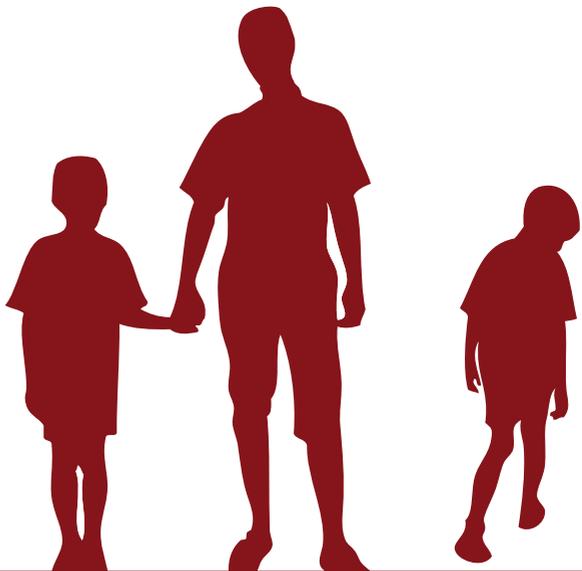
Schon der Begriff Ersatztheologie selbst zeigt deutlich, was darunter zu verstehen ist. Nämlich, „sich selbst an die Stelle Israels zu setzen und zu behaupten, dass sie, die Christenheit und Kirche jetzt das ‚wahre Israel‘ sei, weil Israel seinen Messias abgelehnt, ja sogar getötet habe und darum durch dieses Versagen keine Rolle mehr spiele in Gottes Heilsplan“ (Definition von Klaus Jakob Hoffmann, „Das Haus Israel und die Gemeinde Jesu“, S. IX, Christliche Kommunikation und Verlagsgesellschaft Lübeck, 2004).

Die erste Problematik, welche diese Theologie aufwirft, ist: Wenn nun die Gemeinde das „neue Israel“ sein sollte, wäre immer noch nicht klar, welche der vielen christlichen Strömungen damit gemeint ist. Die katholische oder orthodoxe Kirche, die Adventisten oder die Pfingstler?

Bevor man Argumente vorbringt, die die umstrittene Theologie widerlegen, sollte man sich an die Unveränderlichkeit des Höchsten und den ewigen Bestand Seiner Festlegungen zurückbesinnen. Hier nur einige direkte Belege aus der Bibel für Israels ewige Erwählung: „Denn darum, dass du bist die Verlassene und Gehasste gewesen, [...] will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für“ (Jes 60, 15). Mit diesen Worten wandte sich der Schöpfer an Israel, noch bevor es das Christentum gab. Und dieses ewige Versprechen (Verheißung) gilt für Israel als Volk, also für die Juden. Weiter spricht der Herr: „Siehe, es kommt die Zeit, [...] da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen“

(Jer 31, 31). Hier spricht Er vom Bund mit Israel und Juda, bevor der Messias auf die Erde kam. Zu der Zeit konnte von einem „neuen Israel“ noch gar keine Rede sein, da es noch keine Heiden gab, die an den lebendigen und einzigen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, glaubten. Denn die unter Juden lebenden Proselyten galten in religiöser Hinsicht auch als Juden.

Ebenso sollte man nicht vergessen, an wen sich der Messias wandte, als er sagte: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22, 20). Er sprach zu Seinen auserwählten jüdischen Jüngern und schickte sie zu denen, zu welchen Er selbst in erster Linie gekommen war: „zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel“ (Mt 10, 6). Auch zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Gemeinde, die als Ersatz für das Volk Israel in Frage käme. Ein weiterer Beleg dafür, dass Gott ewige Pläne



## Dr. Mark Raik

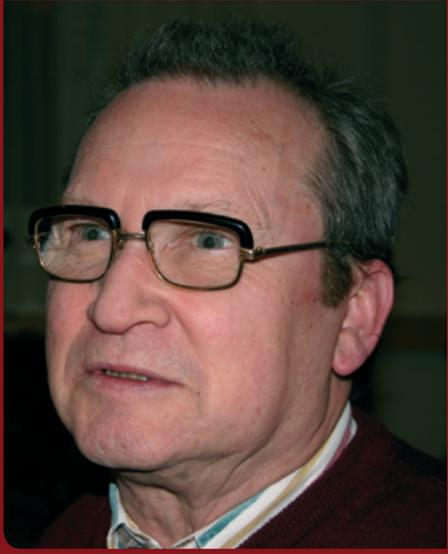
mit Israel hat: „Israel aber wird erlöst durch den Herrn mit einer ewigen Erlösung“ (Jes 45, 17).

Worin hat die Gemeinde Israel ersetzt, abgelöst bzw. wo ist sie an dessen Stelle getreten? Israel wurde vom Ewigen dazu auserwählt, eine bestimmte Rolle in der Ausführung des Heilsplans und in der Wiederherstellung der Beziehung zwischen Gott und dem sündigen Menschen zu spielen. Diese Auserwähltheit tragen einige Juden sicherlich nicht gerne, da sie nicht nur Pflichten und große Verantwortung mit sich bringt, sondern auch viel Leid, wovon die Geschichte zeugt. Doch es steht den Juden nicht frei, diese Auserwähltheit abzulegen, denn sie ging nicht aus ihrem Willen hervor.

Andererseits wurde das Volk Israel durch seine besondere Rolle zum Segen für die anderen Nationen: Es empfing die Tora, in welcher sich Gott durch den größten jüdischen Propheten Mose offenbarte.

Desweiteren ist aus diesem Volk auch der allmächtige Messias in Seiner menschlichen Gestalt hervorgegangen, so wie es der Schöpfer auch von Anbeginn der Welt geplant hatte und wie Er es seinem Volk durch Mose versprach: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben“ (5. Mo 18, 18). Diese Worte werden im Neuen Testament wiederholt (Apg 7, 37). Der Messias kommt aus Israel, von den Juden. Jeschua aus Nazareth - Fleisch vom Fleisch und Bein vom Bein des Volkes Israels. Das kann durch nichts und niemanden geändert werden, obwohl Versuche unternommen wurden, Jeschua und das jüdische Volk voneinander zu trennen.

Was die Ablehnung des Messias durch die Juden als Volk betrifft, so entspricht dies dem Plan des Höchsten, so dass das Evangelium auch den Hei-



den gepredigt werde: „Durch ihren (der Juden) Fall ist den Heiden das Heil widerfahren. [...] Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, solange, bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist“ (Röm 11, 11 und 25, siehe auch die Verse 26-31). Gott hat Israel nicht gegen die Gemeinde ausgetauscht: Er hat die Rettung einzelner Menschen aus allen Völkern vorgesehen, die zusammen mit den Juden, die an den Messias glauben, seine Gemeinde bilden. Dabei nehmen die Gläubigen aus den Nationen dem Volk Israel seine Auserwähltheit nicht ab, sondern bekommen durch Jeschua das Recht, daran teilzuhaben.

### Ehre sei dem Herrn!

*Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.*  
(Jes 54, 10)

# Heinrich Heine

## Geständnisse

Geständnisse (Auszüge)  
Geschrieben im Winter 1854

Ich war jung und stolz, und es tat meinem Hochmut wohl, als ich von Hegel erfuhr, daß nicht, wie meine Großmutter meinte, der liebe Gott, der im Himmel residiert, sondern ich selbst hier auf Erden der liebe Gott sei.

Wie ich keine Feinde besaß, so gab es für mich auch keine Freunde, sondern nur Gläubige, die an meine Herrlichkeit glaubten, die mich anbeteten, auch meine Werke lobten, sowohl die versifizierten<sup>1</sup>, wie die, welche ich in Prosa geschaffen, und dieser Gemeinde von wahrhaft Frommen und Andächtigen tat ich sehr viel Gutes, zumal den jungen Devotinnen<sup>2</sup>.

Aber die Repräsentationskosten eines Gottes, der sich nicht lumpen lassen will und weder Leib noch Börse schont, sind ungeheuer; um eine solche Rolle mit Anstand zu spielen, sind besonders zwei Dinge unentbehrlich: viel Geld und viel Gesundheit. Leider geschah es, daß eines Tages - im Februar 1848 - diese beiden Requisiten mir abhanden kamen, und meine Göttlichkeit geriet dadurch sehr in Stocken. Wäre ich in dieser unsinnigen, auf den Kopf gestellten Zeit ein vernünftiger Mensch gewesen, so hätte ich gewiß durch jene Ereignisse meinen Verstand verloren, aber verrückt wie ich damals war, mußte das Gegenteil geschehen, und sonderbar! just in den Tagen des allgemeinen Wahnsinns kam ich selber wieder zur Vernunft! Gleich vielen anderen heruntergekommenen Göttern jener Umsturperiode, mußte auch ich kümmerlich abdanken und in den menschlichen Privatstand wieder zurücktreten. Das war auch das Gescheiteste, was

ich tun konnte. Ich kehrte zurück in die niedere Hürde der Gottesgeschöpfe, und ich huldigte wieder der Allmacht eines höchsten Wesens, das den Geschicken dieser Welt vorsteht, und das auch hinfüro meine eignen irdischen Angelegenheiten leiten sollte. Letztere waren während der Zeit, wo ich meine eigne Vorsehung war, in bedenkliche Verwirrung geraten, und ich war froh, sie gleichsam einem himmlischen Intendanten zu übertragen, der sie mit seiner Allwissenheit wirklich viel besser besorgt. Die Existenz eines Gottes ward seitdem für mich nicht bloß ein Quell des Heils, sondern sie überhob mich auch aller jener quälerischen Rechnungsgeschäfte, die mir so verhasst, und ich verdanke ihr die größten Ersparnisse.

Ja, ich bin froh, meiner angemessenen Glorie entledigt zu sein, und kein Philosoph wird mir jemals wieder einreden, daß ich ein Gott sei!

An einem stillen Winterabend, als eben in meinem Kamin ein starkes Feuer brannte, benutzte ich die schöne Gelegenheit, und ich warf mein Manuskript über die Hegelsche Philosophie in die lodernde Glut; die brennenden Blätter flogen hinauf in den Schlot mit einem sonderbaren kichernden Geknister.

Gottlob, ich war sie los! Ach könnte ich doch alles, was ich einst über die deutsche Philosophie drucken ließ, in derselben Weise vernichten! Aber das ist unmöglich, und da ich nicht einmal den Wiederabdruck bereits vergriffener Bücher verhindern kann, wie ich jüngst betrüblichst erfahren, so bleibt mir nichts übrig, als öffentlich zu gestehen, daß meine Darstellung der deutschen philosophischen Systeme die sündhaftesten



Irrtümer enthalten.

Die Wiedererweckung meines religiösen Gefühls verdanke ich jenem heiligen Buche, und dasselbe ward für mich ebensosehr eine Quelle des Heils, als ein Gegenstand der frömmigsten Bewunderung. Sonderbar! Nachdem ich mein ganzes Leben hindurch mich auf allen Tanzböden der Philosophie herumgetrieben, allen Orgien des Geistes mich hingegeben, mit allen möglichen Systemen gebuhlt, ohne befriedigt worden zu sein, wie Messaline nach einer lüderlichen Nacht - jetzt befinde ich mich plötzlich auf demselben Standpunkt, worauf auch der Onkel Tom steht, auf dem der Bibel, und ich kniee neben dem schwarzen Betbruder nieder in derselben Andacht.

Welche Demütigung! mit all meiner Wissenschaft habe ich es nicht weiter gebracht, als der arme unwissende Neger, der kaum buchstabieren gelernt! Der arme Tom scheint freilich in dem heiligen Buche noch tiefere Dinge zu sehen, als ich, dem besonders die letzte Partie noch nicht ganz klar geworden. Tom versteht sie vielleicht besser, weil mehr Prügel darin vorkommen, nämlich jene unaufhörlichen Peitschenhiebe, die mich manchmal bei der Lektüre der Evangelien und der Apostelgeschichte sehr unästhetisch anwiderten. So ein armer Negersklave liest zugleich mit dem Rücken, und begreift daher viel besser als wir.

Ich hatte Moses früher nicht sonderlich geliebt, wahrscheinlich, weil der hellenische Geist in mir vorwaltend war, und ich dem Gesetzgeber der Juden seinen Haß gegen alle Bildlichkeit, gegen die Plastik, nicht verzeigte. Ich sah nicht, daß Moses, trotz seiner Befehdung der Kunst,

dennoch selber ein großer Künstler war und den wahren Künstlergeist besaß. Er nahm einen armen Hirtenstamm und schuf daraus ein Volk, das ebenfalls den Jahrhunderten trotzen sollte, ein großes, ewiges, heiliges Volk, ein Volk Gottes, das allen andern Völkern als Muster, ja der ganzen Menschheit als Prototyp dienen konnte - er schuf Israel! Mit größerem Rechte als der römische Dichter darf jener Künstler, der Sohn Amrams und der Hebamme Jochebet, sich rühmen, ein Monument errichtet zu haben, das alle Bildungen aus Erz überdauern wird!

Wie über den Werkmeister, hab ich auch über das Werk, die Juden, nie mit hinlänglicher Ehrfurcht gesprochen, und zwar gewiß wieder meines hellenischen Naturells wegen, dem der judäische Ascetismus zuwider war. Meine Vorliebe für Hellas hat seitdem abgenommen. Ich sehe jetzt, die Griechen waren nur schöne Jünglinge, die Juden aber waren immer Männer, gewaltige, unbeugsame Männer, nicht bloß ehemals, sondern bis auf den heutigen Tag, trotz achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung und des Elends. Ich habe sie seitdem besser würdigen gelernt, und wenn





Wikipedia.de

nicht jeder Geburtsstolz... ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte der Schreiber dieser Blätter stolz darauf sein, daß seine Ahnen dem edlen Hause Israel angehörten, daß er ein Abkömmling jener Märtyrer, die der Welt einen Gott und eine Moral gegeben, und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben.

Die Geschichte des Mittelalters und selbst der modernen Zeit hat selten in ihre Tagesberichte die Namen solcher Ritter des heiligen Geistes eingezeichnet, denn sie fochten gewöhnlich mit verschlossenem Visier. Ebensovienig die Taten der Juden, wie ihr eigentliches Wesen, sind der Welt bekannt. Man glaubt sie zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie von ihnen zum Vorschein, und wie im Mittelalter sind sie auch noch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweißt, daß es alsdann nur noch einen Hirten und eine Herde geben wird, und der Gerechte, der für das Heil der Menschheit geduldet, seine glorreiche Anerkennung empfängt.

Sonderbar! Ebendas Volk, das der Welt einen Gott gegeben, und dessen ganzes Leben nur Gottesandacht atmete, ward als Deicide<sup>3</sup> verschrien! Die blutige Parodie eines solchen Wahnsinns sahen wir beim Ausbruch der Revolution von Sankt Domingo, wo ein Negerhaufen, der die Pflanzungen mit Mord und Brand heimsuchte, einen schwarzen Fanatiker an seiner Spitze hatte, der ein ungeheures Kruzifix trug und blutdürstig schrie: »Die Weißen haben Christum getötet, laßt uns alle Weißen totschiagen!«

Ja, den Juden, denen die Welt ihren Gott verdankt, verdankt sie auch dessen Wort, die Bibel; sie haben sie gerettet aus dem Bankrott des Römischen Reichs, und in der tollen Kaufzeit der Völkerwanderung bewahrten sie das teure Buch, bis es der Protestantismus bei ihnen aufsuchte und das gefundene Buch in die Landessprachen übersetzte und in alle Welt verbreitete.

Es ist für den beschaulichen Denker ein wunderbares Schauspiel, wenn er die Länder betrachtet, wo die Bibel schon seit der Reformation ihren bildenden Einfluß ausgeübt auf die Bewohner, und ihnen in Sitte, Denkungsart und Gemütlichkeit jenen Stempel des palästänischen Lebens aufgeprägt hat, das in dem Alten wie in dem Neuen Testamente sich bekundet. Ich will gar nicht reden von den meisten neuen Gemeinden der Vereinigten Staaten, die Konturen sind ängstlich richtig, doch alles ist grau in grau, und es fehlt der sonnige Farbenschmelz des Gelobten Landes.

Aber die Karikatur wird einst schwinden, das Echte, Unvergängliche und Wahre, nämlich die Sittlichkeit des alten Judentums, wird in jenen Ländern ebenso gottesföhrlich blühen, wie einst am Jordan und auf den Höhen des Libanos. Man hat keine Palme und Kamele nötig, um gut zu sein, und Gutsein ist besser denn Schönheit.

Geschrieben zu Paris, im März 1854.

- 1) in Verse gebrachten
- 2) Gottergebenen
- 3) Gottesmörder

# BELSAZAR

Die Mitternacht zog näher schon;  
In stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloss,  
Da flackert's, da lärmt des Königs Tross.

Dort oben in dem Königssaal  
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,  
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';  
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;  
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort;  
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild;  
Die Knechtschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;  
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;  
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand  
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und leert ihn hastig bis auf den Grund,  
Und rufet laut mit schäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd ich auf ewig Hohn –  
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das grause Wort verklang,  
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;  
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand  
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand  
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,  
Mit schlotternden Knien und totenblaß.

Die Knechtschar saß kalt durchgraut,  
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand  
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht  
Von seinen Knechten umgebracht.

Heinrich Heine (1797-1856)  
(in Anlehnung an das Buch  
des Propheten Daniel, Kapitel 5)

*“Ich der HERR, das ist mein Name; ich  
will meine Ehre keinem anderen geben noch  
meinen Ruhm den Götzen”  
(Jes 42, 8)*



# SINGT DEM HERRN EIN NEUES LIED!

– Die „Schirei ha Ma'alot“ –

Anmerkungen zu den Psalmen 120 bis 134 von Waltraud Rennebaum

## Lieder der Sehnsucht im Reisegepäck

Die Psalmen 120 bis 134 bilden aufgrund ihrer gemeinsamen Überschrift *Schir ha Ma'alot* einen herausragenden Liederzyklus im Psalmenbuch. Ihre Überschrift bedeutet „Lied der Stufen“ oder „Aufstiegslied“. Vielleicht sind diese Psalmen uns besser bekannt als „Wallfahrtslieder“. Einst wurden sie zu Israels großen Pilgerfesten – *Pessach*, *Scharuot*, *Sukkot* – auf dem Weg nach Jerusalem und vermutlich auch auf den Stufen des Tempels gesungen. In Synagogen und Kirchen werden sie noch heute weltweit in der jeweiligen Landessprache gelesen und gelegentlich psalmodiert. Die 15 Lieder handeln von Reisenden, die sich auf ihrem Weg nach Zion befinden. Jeder Psalm hat sein eigenes Thema und ist in sich abgeschlossen, und doch sind alle Lieder auf tiefgründige Weise miteinander verwoben. Was sie verbindet, ist der hoffnungsvolle Ausblick, dass Gott Zion vollkommen erlösen und zu einem Ort des Friedens und Segens umgestalten werde. Es fällt auf, dass der Weg dorthin bei den Pilgern sowohl Freude und Jubel als auch Weinen und Trauer auslösen kann. Dieser Wechsel von Empfindungen zieht sich durch alle Stufenpsalmen, so als sei Zion der Inbegriff eines Glücks, das man nur durch Leiden erreichen kann.

## Die Herrlichkeit Zions in den Stufenliedern

Was aber ist mit „Zion“ gemeint? Das hebräische Wort *Zijon* ist weder von seiner Sprachwurzel noch von seinem Sinn her eindeutig zu klären. In den Psalmen können damit Jerusalem und die umliegenden Berge, der Südosthügel der Stadt, der Tempel sowie Jerusalems Bewohner gemeint sein. In biblisch umfassendem Sinn ist Zion jedoch weit mehr als ein geografischer Ort mit den dort lebenden Menschen. Auf geheimnisvolle Weise ist Zion zutiefst mit Gott selbst und Seinen Heilsabsichten für Israel und die gesamte Menschheit verbunden. Schließlich erwählte der Ewige Zion für Sich als unauflöselichen Wohnsitz (Psalm 132, 13), weshalb diese Region unsere besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der Begriff „Zion“ kommt in der gesamten Heiligen Schrift 158 Mal vor. In sieben der Stufenpsalmen wird er in immer wieder neuen Zusammenhängen namentlich erwähnt, aber im Grunde rühmt jedes Stufenlied die Herrlichkeit Zions. Einige Beispiele seien hier genannt:

In Psalm 125, 1-2 vergleicht der Psalmdichter jene, die sich Gott im Glauben vertrauensvoll zuwenden, mit der Festigkeit und Stärke des Zionsberges. Sie dürfen uneingeschränkt mit dem Schutz Gottes und Seiner beständigen

Gegenwart rechnen:

**Die auf den HERRN vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nicht wankt, sondern ewiglich bleibt. Wie Berge Jerusalem rings umgeben, so ist der HERR um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.**

In Psalm 129, 5 u. 8 lesen wir von Menschen, die Zion ablehnend gegenüber stehen und dadurch letztlich von Gottes Segen ausgeschlossen werden:

**Es müssen zu Schanden werden und zurückweichen alle, die Zion hassen; von denen auch die Vorübergehenden nicht sagen: »Der Segen des HERRN sei mit euch! Wir segnen euch im Namen des HERRN!«**

In Psalm 132, 13-14 erfahren wir, dass Gott Zion als ewigen Wohnsitz für Sich selbst beansprucht:

**Denn der HERR hat Zion erwählt, hat ihn zu seiner Wohnung begehrt: »Dies ist für immer meine Ruhestatt, hier will ich wohnen; denn ich habe ihn begehrt.«**

In Psalm 133, 1 u. 3 sind die Berge Zions Teil eines poetischen Bildes, in welchem die friedliche Eintracht unter geistlichen Brüdern gepriesen wird:

**Siehe, wie fein und wie lieblich ist's, wenn Brüder in Eintracht beisammen sind! Wie der Tau des Hermon, der herabfließt auf die Berge Zions; denn dort hat der HERR den Segen verheißen, Leben bis in Ewigkeit.**

### In den Psalmen Gott begegnen

Bei aller theologisch-inhaltlichen Betrachtung dürfen wir nicht vergessen, dass es sich bei jedem der insgesamt 150 biblischen Psalmen ursprünglich um anspruchsvolle Musikstücke handelt, die ihren besonderen Glanz entfalten, wenn sie in ihrer Originalsprache, also in Hebräisch, gesungen und mit verschiedenen Instrumenten zum Klingen gebracht werden. Kein Psalm ist bloß zum stillen Lesen gedacht. Zuallererst sind es Herzensschreie von Menschen, deren Klagen, Bitten, Danksagungen und jubelnde Lobgesänge aus innerster Erregung lautstark Gott dargebracht wurden. So finden wir im Psalter einen wahren Schatz an kunstvoller Poesie, Liebeslyrik, Weisheit, Prophetie, Geschichte, Kultus und tiefster menschlicher Empfindung.

Wenn wir Psalmen auch nur annähernd so in uns aufnehmen wollen, wie diese eigentlich gedacht waren, benötigen sie eine musikalische Umsetzung. Es braucht Melodie, Rhythmus, Harmonik, Dynamik und natürlich sorgfältig ausgewählte Musikinstrumente zur Begleitung der Gesangsstimme. Dabei spielen das Thema und der Anlass des jeweiligen Psalms eine wichtige Rolle. Es gibt unter den Stufenpsalmen persönlich gehaltene Lieder, und es gibt Psalmen mit liturgisch-religiösem oder jüdisch-nationalem Charakter.

Die Welt der hebräischen „Tehilim“ ist faszinierend, und auch wenn es ein Geheimnis bleiben wird, wie König Davids Lieder einst geklungen haben, so eröffnen seine jahrtausende alten Gebete uns noch heute die Möglichkeit, sich dem lebendigen Gott zu nähern und Ihm zu begegnen. Entscheidend ist, ob wir – so wie die Psalmdichter – unser Herz im Aufblick zu Gott vertrauensvoll öffnen und den Mut finden, Ihm ein neues Lied zu singen (Psalm 149, 1).

**Waltraud Rennebaum** ist Musikverlegerin, Komponistin und Sängerin des „Ensemble SHOSHAN“. Mit ihrem neuen Album „Ma'alot – The Songs of Ascents“ legt sie ihre eindrucksvolle Neuvertonung der Psalmen 120 bis 134 und des 139. Psalms in hebräischer Sprache vor. (Hänssler Classic, CD 98.292, 24 S. Booklet hebr./dt./engl.)

**Künstler-Website:** [www.shoshanim.de](http://www.shoshanim.de)

**CD-Bestellung:** Shoshanim-Verlag & Versand, Postfach 1402, D-51390 Burscheid, Tel. 02174-63920, [info@shoshanim.de](mailto:info@shoshanim.de)



# LESER\_RIEF**₪**

## Liebe Geschwister,

wir sind ein Israel-Gebetskreis, der sich zum gemeinsamen Gebet für Gottes Volk Israel trifft. Mit unserem Gebet wollen wir Gottes Volk segnen!

Wir beten:

- für den Frieden Jerusalems;
- für den Frieden in den Herzen der Juden;
- um Weisheit für die Regierung in Israel, damit das Volk nicht blind und ohne Vision geführt wird;
- dass Israels Führer mehr nach Gottes Wort und nach Gottes Verheißungen handeln;
- um Trost und Hoffnung für die Familien der entführten israelischen Soldaten;
- um Bewahrung der Entführten und dass sie wieder gesund zu Ihren Familien zurückkehren können;
- für eine größere Offenheit unter den Christen unserer Stadt und unseres Landes gegenüber Gottes Volk Israel.

*„Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl geben denen, die dich lieben! (Psalm 122, 6)*

Israel-Gebetskreis der Evangelisch-Freikirchlichen Kreuzgemeinde Bremen  
Jäger, E-Mail: [helmutjager@hotmail.de](mailto:helmutjager@hotmail.de)

## Liebes Menora-Team,

dankend habe ich vor einigen Tagen die erste deutschsprachige Ausgabe Ihrer Zeitschrift erhalten.

Ich habe sie mit großem Gewinn gelesen.

Mit Interesse sehe ich bereits jetzt der nächsten

12

Menora

Ausgabe entgegen.

Es interessiert mich sehr, mehr über die jüdischen Wurzeln meines christlichen Glaubens zu erfahren.

Ihnen für die weitere Arbeit alles Gute und Gottes Segen.

Olaf Hillert, Dresden

## Liebes Redaktionsteam der Menora,

wir möchten unsere Freude und Anerkennung zu der gelungenen Ausgabe der Menora aussprechen. Wir freuen uns über die guten und interessanten Artikel, die ansprechende Aufmachung und werden sie gerne in unserem Israel-Laden auslegen und weitergeben. Möge Gott, der Herr, diese Arbeit segnen und mögen durch die Zeitschrift viele Menschen erreicht werden.

in herzlicher Verbundenheit

Dorothea Messner  
und das Team des Israel-Ladens



„Shalom al Israel“

Telefon: 0711 / 839 877 50

Saalplatz 1 - 70825 Korntal-Münchingen

[ddmessner@gmx.de](mailto:ddmessner@gmx.de)

[www.bruedergemeinde-korntal.de](http://www.bruedergemeinde-korntal.de)

# Ein NEUER

# WEG

Diejenigen Leser, die auch die letzte Ausgabe unserer Zeitschrift (Nr.1/2007) gelesen haben, erinnern sich wahrscheinlich noch an den Artikel „Pro und Contra“ (S. 28-30).

In der Erläuterung der Gegenstimmen wurde unter anderem eine Aussage des Leiters des Missionswerks Mitternachtsruf Norbert Lieth zitiert, die seine negative Haltung zur Verbreitung des Evangeliums unter dem jüdischen Volk zum Ausdruck brachte.



Wir bedauern sehr, dass wir den Namen von Norberth Lieth falsch geschrieben haben, aber noch mehr, dass wir uns im Vorfeld nicht über seine aktuelle Meinung informierten. Denn seit seinen Äußerungen gegen die Mission unter Juden sind mehr als 10 Jahre vergangen.

Als Reaktion auf den „Pro und Contra“- Artikel meldete er sich bei uns und berichtete, dass sich seine Einstellung gegenüber der Mission unter dem Volk Israel geändert hat:

„Es ist wahr, dass unser Missionswerk und auch ich uns vor Jahren eher gegen die Judenmission aussprachen. Doch inzwischen haben wir uns diesbezüglich gründlich von der Bibel her korrigieren lassen. Schon seit etlichen Jahren stehen wir klar und deutlich dafür ein. In unseren Publikationen wird das erkennbar. Auch unterstützen wir heute an den Messias gläubige Juden in Israel, die das Evangelium unter ihrem Volk verbreiten. [...] Wir wissen, dass jeder Mensch auf Erden, ob Jude, Araber oder sonst wer aus den Nationen das Evangelium Jesu braucht, um gerettet zu werden und legen heute großen Wert darauf, das auch zu verkündigen“.

Sehr ausführlich beschreibt Norbert Lieth seine heutige Einstellung auch in seinem Artikel „Was lehrt die Bibel über Judenmission?“ in der Zeitschrift Mitternachtsruf (Ausgabe November 2000, S. 10-15).

Wir loben und preisen unseren Herrn Jeschua, der die Macht hat, Herzen zu verändern, Gedanken durch Sein Wort zu korrigieren und neue Sichtweisen zu öffnen!

# Das Geschenk



„...der Herr...hat mich gesandt, ...zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Jes 61, 1)

Nachdem Jerusalem von Titus erobert wurde, verschifften die Römer einige Kriegsgefangene auf die Insel Krim, um sie dort als Sklaven zu verkaufen.

Der Junge Ir war sieben Jahre alt, als er zu einer wohlhabenden griechischen Witwe ins Haus kam. Sie war unfruchtbar und hatte schon jede Hoffnung verloren, noch einmal zu heiraten und deshalb erzog sie den jungen Sklaven, als wäre er ihr eigener Sohn.

Außerdem war die Frau eine Nachfolgerin des jüdischen Messias und hatte bei der Taufe im Namen ihres Herrn einen neuen Namen bekommen: Christa.

Auch ihrem Zögling Ir gab sie einen neuen Namen; der Wortstamm blieb erhalten, jedoch klang der Name nun griechisch: Iraklis.

Obwohl Iraklis ein Sklave war, behandelte Christa ihn mit Respekt und fasste die Erziehung des Jungen als einen Dienst auf, als das „Kreuz des Herrn“.

Ihren barmherzigen Umgang mit Iraklis erklärte sie ihren Glaubensschwestern, indem sie sich auf das Gebot des Lehrers bezog: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“.

Und der Jugendliche wurde ihr wahrlich zum Segen: Er war handwerklich geschickt, nützlich im Haushalt und schlau.

„Wie der Vater, so der Sohn“, pflegte Christa zu sagen, da sie wusste, dass der Vater des Jungen

ein Schmied aus Jerusalem war, der sich dem Aufstand angeschlossen hatte.

An Sonntagen begleitete Iraklis seine Herrin zu den Versammlungen der Jünger Jeschuas, wo die Gläubigen Psalmen sangen, beteten, den Predigten der Ältesten lauschten und gemeinsam speisten. Iraklis fand Gefallen am Umgang der Jünger untereinander: an ihrer Liebe, an ihrer entgegenkommenden Art und an der Achtung einander gegenüber. Er fühlte sich, als käme er in die jenseitige Welt, wo es viele Engel gab und keine Sorgen, wie er sie von seinem gewohnten Leben kannte. Christa erklärte ihm vorsichtig, dass sie, die Nachfolger Jeschuas, an denselben Gott glauben wie das Volk Israel und den Lehren Jeschuas aus Nazareth folgen. Das sei auch der Grund, aus welchem man sie als eine jüdische Sekte bezeichnete.

Täglich betete sie für den jungen Mann in ihrer Gebetskammer. Zusammen mit anderen Jüngern besuchte Christa die Versammlungen in der örtlichen Synagoge. Es war nicht leicht für sie, das in hebräisch Vorgelesene zu verstehen, und die griechische Übersetzung der Torakommentare war recht einseitig. Deshalb kam ihr die Gegenwart des jungen Iraklis, der die Sprache der Tora gut beherrschte, sehr zugute. Das bot Christa die Möglichkeit, die Schriften tiefer zu verstehen, und für Iraklis war das eine Gelegenheit, Zeit mit seinen Brüdern zu verbringen.

Es vergingen sechs Jahre, da wurde Iraklis in der Gemeinschaft der Jünger als ein Kenner der Schrift angesehen und man vertraute ihm den Dienst mit kleineren Kindern an.

Christa kannte die Bräuche der jüdischen Gemeinde und bereitete sich deshalb auf Iraklis' "Bar Mizwa"-Feier vor.

Eines Tages wurde in der Synagoge der Ausschnitt „Dvarim“ (5. Mose 15,12) aus der Tora vorgelesen: „Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahr sollst du ihn als frei entlassen“.

Iraklis fragte Christa: „Wie verstehen Sie diesen Vers, meine Herrin?“ Christas Herz begann schneller zu schlagen, denn sie hatte diesen Vers schon vor mehreren Jahren bemerkt und gab sich immer Mühe, jegliche Gedanken daran zu verdrängen.

„Dieses Gebot war an die israelitische Gemeinschaft gerichtet“, versuchte Christa möglichst ruhig zu antworten und verbarg ihre Aufregung. Zu Hause, beim Abendessen, fragte sie, als sei nichts gewesen: „Iraklis, bald ist deine "Bar Mizwa"-Feier. Was für ein Geschenk hättest du gerne zu deiner Volljährigkeit?“

„Das, was mir nach dem Gesetz des Mose zusteht: Freiheit!“, antwortete Iraklis, ohne die Augen von seinem Teller abzuwenden. „Aber geht es dir schlecht bei mir? Fühlst du dich etwa wie ein Sklave?“, fragte Christa, indem sie vor Aufregung erblasste. „Außerdem gilt das Gesetz für Israeliten!“

„Hat letzte Woche nicht einer unserer Ältesten davon gepredigt, dass die Jünger Jeschuas keine 'Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen' sind?“

Christa verstand, dass Iraklis Recht hatte, und versuchte, die Situation doch noch irgendwie unter Kontrolle zu halten: „Wer wird denn für dich sorgen? Du kannst deine Freiheit bekommen und trotzdem bei mir bleiben“.

„Nein“, antwortete Iraklis, als wäre er auf eine derartige Frage gefasst gewesen, „ich will eine Ausbildung in Rabbi Eleasars Jeschiwa beginnen.“

Für einige Momente fehlten Christa die Worte. Tränen liefen über ihre Wangen. Die Frau war nicht vorbereitet auf so eine Entscheidung des

Jungen. Sie hatte Iraklis doch so viel Zeit gewidmet und so eifrig für ihn gebetet! Außerdem verstand sie nicht, was ein Nachfolger des Messias Jeschua in einer jüdischen Jeschiwa lernen konnte. Christas Lippen zitterten und sie hatte Mühe, ihr Schluchzen zu unterdrücken, als sie flüsterte: „Ich habe gehofft, du würdest ein Lehrer in unserer Gemeinde werden. Diese Gabe besitzt du...“

Iraklis schob den Teller von sich, fasste seine Herrin sanft an den Schultern und sprach ihr leise ins Ohr: „In unserer Gemeinde gibt es viele Lehrer und Älteste, doch mein Volk ist in der Synagoge wie 'Schafe, die keinen Hirten haben.'“

Henry Fischbein

Bei Ausgrabungen auf der Insel Krim wurde eine Marmortafel aus dem Jahr 82 n. Chr. gefunden, auf der geschrieben steht: „Während der Regierungszeit von Tiberius Julius Reskuporis, dem Freund der Kaiser und der Römer, [...] schenke ich, Christa, die ehemalige Frau von Drusus, meinem Zögling Iraklis im Gebet seine endgültige Freiheit entsprechend meines Gelübdes [...] und übergebe der Synagoge der Juden die Vormundschaft für ihn...“

Freie Übersetzung aus: Felix Kandel  
„Geschichte der Juden Russlands“  
(Association TARBUT, 1988)



# Die FESTTAGE des HERRN

Die Heilige Schrift spricht an vielen Stellen von den Festen, die Gott für Sein Volk erdacht und festgesetzt hat, damit es sie einhält und feiert. Welchen tieferen Sinn haben diese Feiertage Gottes und welche Rolle spielen sie heute für die messianischen Gläubigen?

## **SCHABBAT (Ruhetag)**

### Biblische Grundlage

Der Befehl zur Heiligung des siebten Tages der Woche als Ruhetag wurde durch den Allmächtigen innerhalb der Zehn Gebote gegeben: 2. Mose 20, 8-11. In demselben Abschnitt wird auch der Anlass des Festes genannt: Diesen Tag segnete der Herr, Er ruhte an diesem Tag nach sechs Tagen Schöpfungsarbeit. Da Gottes Ruheort die Ewigkeit ist, ist auch der Schabbat ein Symbol der Ewigkeit und des Reiches Gottes. In 2. Mose 35, 2-3 ist das Verbot enthalten, sich

am Schabbat mit alltäglichen Dingen zu beschäftigen, die man auch an anderen Tagen erledigen kann.

Das Ziel dieses Verbots: die Sorge um den menschlichen Körper und seine Seele, damit der Mensch Ruhe und Zeit für Gott hat.

Im 5. Buch Mose 5, 15 wird der Grund dafür genannt, warum der Schabbat ein Fest ist:

„Du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat“. Das heißt, der Grund ist die Befreiung aus der Knechtschaft sowie das Feiern der wahren Ruhe und Freiheit in der Ewigkeit.

Im 4. Buch Mose 28, 9-10 wird vom Opfer am Schabbat gesprochen: zwei Lämmer, Brote und Trankopfer.

### Moderne Art des Feierns

Eine Frau zündet zwei Kerzen an, ein Mann segnet das Brot und die Frucht der Traube. Da



## DAS FEST DER POSAUNEN (Jom Trua)

### Biblische Grundlage

Der Ursprung dieses Festes ist beschrieben im 3. Buch Mose 23, 23-25.

Das Fest beginnt am ersten Tag des siebten Monats und dauert einen Tag. Man sollte den Tag über ruhen, die Versammlung mit Posaunen einberufen und Opfer bringen.

Im 4. Buch Mose 29, 1-6 werden die Opfer für dieses Fest beschrieben.

### Traditionelle Bedeutung des Festes

Es soll erwecken und daran erinnern, dass der Tag der Reinigung (Jom Kippur) vor der Tür steht.

Die moderne jüdische Bezeichnung des Festes ‚Rosh ha-Schanah‘ (Kopf des Jahres), entstammt der Meinung, die Erschaffung der Welt habe am Fest der Posaunen stattgefunden.

Diese Meinung basiert auf einem Vers aus dem Buch Hiob (38, 7), der von der Erschaffung der Welt berichtet, während der die Söhne Gottes (Engel) vor Freude jauchzten und vermutlich auch die Posaunen bliesen.

Dieser Tag gilt heute als offizielles jüdisches Neujahr, gerade stehen wir im 5768. Jahr nach der Erschaffung der Welt.

es keinen Tempeldienst mehr gibt, ersetzen die Kerzen die beiden Lämmer, das Brot und der Wein ersetzen die Speis- und Trankopfer.

### Messianische Bedeutung

Die angezündeten Kerzen symbolisieren die Schöpfung in sechs Tagen und den Auszug aus Ägypten.

Da den wahren Frieden nur der Messias dem Volk geben kann, indem Er es in die ewige Gegenwart Gottes führt, ist das Licht der Kerzen ein Symbol des Retters, der sich selbst als das „Licht der Welt“ und als den „Herr[n] des Schabatts“ d.h. der Ewigkeit bezeichnet.

Die Kerzen werden von einer Frau angezündet. Das soll die Erfüllung der Prophezeiungen von Messias' Geburt durch den Samen einer Frau symbolisieren (s. 1. Mose 3, 15 und Jesaja 7, 14)

*Der Schabbat ist ein Fest des ewigen Lebens, welches sich erst in der Ewigkeit erfüllen wird.*

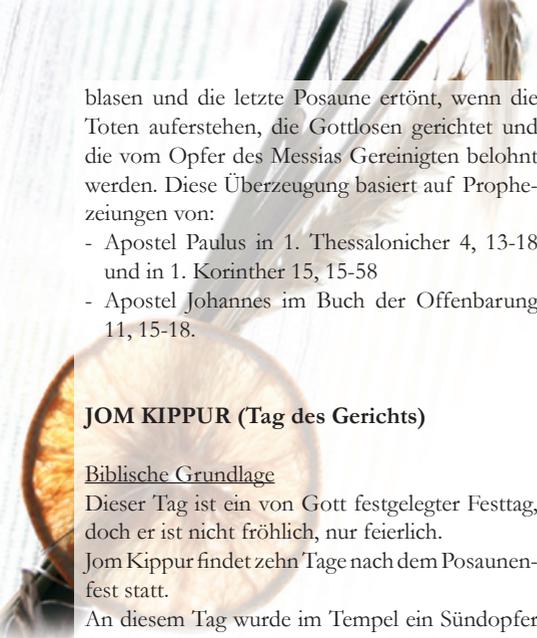
### Messianische Bedeutung

Der Ton der Posaune ruft heute dazu auf, über den in Herrlichkeit kommenden Messias und über den Tag des Gerichts nachzudenken, solange Bekehrung und Reinigung noch möglich sind.

Dafür sollte man ruhen und in der Versammlung vom kommenden Messias predigen, der für die einen ein Erlöser, für die anderen ein gerechter Richter sein wird.

Die Erfüllung des Festes liegt noch in der Zukunft, wenn die Engel Gottes die Posaunen





blasen und die letzte Posaune ertönt, wenn die Toten auferstehen, die Gottlosen gerichtet und die vom Opfer des Messias Gereinigten belohnt werden. Diese Überzeugung basiert auf Prophezeiungen von:

- Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 4, 13-18 und in 1. Korinther 15, 15-58
- Apostel Johannes im Buch der Offenbarung 11, 15-18.

## JOM KIPPUR (Tag des Gerichts)

### Biblische Grundlage

Dieser Tag ist ein von Gott festgelegter Festtag, doch er ist nicht fröhlich, nur feierlich.

Jom Kippur findet zehn Tage nach dem Posaunenfest statt.

An diesem Tag wurde im Tempel ein Sündopfer für die Sünde des ganzen israelitischen Volkes dargebracht. Aber jedes einzelne Mitglied der israelitischen Gemeinschaft wurde zur Demut aufgerufen:

„Ihr sollt fasten“, denn „von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem HERRN“ (3. Mose 16, 30 und 4. Mose 29, 7).

Daraus folgt, dass das Opfer, welches für das ganze Volk dargebracht wurde, nur diejenigen reinigte, die wirklich ihr Herz auf Gott ausgerichtet hatten und glaubten, dass das Opfer für sie persönlich dargebracht wurde. Also die, die sich demütigten, ihre Sünden vor Gott brachten und fasteten.

### Biblische Praxis

Die zehn Tage vor dem Fest heißen „Tage des Zitterns“. In dieser Zeit prüften die Juden ihr Herz, demütigten ihre Seelen, bekannten ihre Sünden vor Gott und voreinander, hörten auf zu streiten und

versöhnten sich mit ihren Nächsten.

Am Tag des Festes hat man nicht gearbeitet, es war üblich sich in Sacktuch zu kleiden und sein Haupt mit Asche zu bedecken. Das war ein Trauerritus und stand symbolisch für das Bereuen seiner Sünden.

### Messianische Bedeutung

Das Opfer, welches jedes Jahr an Jom Kippur dargebracht wurde, deutete auf das vollkommene Opfer des Messias hin, welches Dieser für die gesamte Menschheit darbrachte. Zur Rettung aller, der Juden zuerst und ebenso der Griechen (Röm 1, 16).

Das Opfer gilt jedoch nur für diejenigen, die ihre Herzen darauf und auf Gott ausrichten, nur sie werden dadurch gereinigt.

Und genau wie das alttestamentliche Opfer reinigt auch das neutestamentliche Opfer des Messias nur die, die sich vor Gott gedemütigt, ihre Sünden vor Ihn gebracht und sich vor Ihm dafür schuldig bekannt haben, dass der Messias für sie unschuldiges Blut vergießen musste.

### Bräuche

An diesem Tag fasten viele messianische Gläubige, einige Organisationen rufen zu einem Gebets- und Fastentag auf, bei Gottesdiensten wird auf Kaffee und Kuchen verzichtet.

Die Traditionen sind unterschiedlich: Manche entleeren ihre Taschen von Staub und schütteln sie über dem Wasser aus, ein moderner jüdischer Ritus. Das wird zum Zeichen dafür gemacht, dass Gott versprochen hat, Er werfe „alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres“ (Micha 7, 19). In den Gottesdiensten wird an diesem Tag von der Erlösung, vom Sündopfer gepredigt, es finden Aufrufe zur Bekehrung statt und zur Demut vor Gott.

An diesem Tag ist es auch üblich, einander zu wünschen, ins „Buch des Lebens“ eingeschrieben zu werden, wo nur die Namen der Geretteten stehen. Doch als Gläubige an Jeschua den Messias sind wir unserer Rettung sicher und äußern diesen Wunsch gegenüber denen, die diese Gewissheit nicht haben.



## SUKKOT (Das Gedenkfest des Auszugs)

### Biblische Grundlage

Sukkot ist das dritte Pilgerfest, das Gott den Israeliten im 3. Buch Mose 23, 34-43 geboten hat. Es wird am 15. Tag des Monats Tischri (September/ Oktober) gefeiert, somit einige Tage nach den Festen Jom Trua und Jom Kippur. Das Wort „sukkot“ bedeutet im Hebräischen „Zelte“ oder „Laubhütten“ und damit werden verschiedenartige, kurzfristige Wohnstätten bezeichnet.

An diesem Fest feiert man auch das Ende der herbstlichen Erntezeit. Man dankt Gott für die Ernte und bittet Ihn um Regen für die Zukunft. Doch die wichtigste Bedeutung dieses Festes ist in der Tora niedergeschrieben: Man gedenkt der 40 Jahre, die unsere Vorfahren in der Wüste verbracht haben. „Sieben Tage sollt ihr in Laubhütten wohnen. Wer einheimisch ist in Israel, soll in Laubhütten wohnen, dass eure Nachkommen wissen, wie ich die Israeliten habe in Hütten wohnen lassen, als ich sie aus Ägyptenland führte. Ich bin der HERR, euer Gott“ (3. Mo 23, 42-43). Und die Israeliten sollen sich an diesem Tag auch bewusst machen, dass der Herr Sich um sie sorgt, was der letzte Satz des obigen Zitats verdeutlicht. Die Schrift besagt, Sukkot werde auch im messianischen Reich noch gefeiert, und zwar ausnahmslos von allen Völkern (Sacharja 14, 16). Daraus lässt sich schließen, dass das Fest auch heute aktuell für die Nachfolger Jeschuas aus allen Völkern ist.

### Biblische Praxis

In der Tora sehen wir, dass eines der Gebote aufruft, eine Laubhütte zu bauen und sieben Tage in ihr zu leben. Der Herr hat auch geboten, sieben Tage fröhlich zu sein, seinen Namen anzurufen und am ersten Tag des Festes Früchte eines schönen Baumes sowie Palmwedel und Zweige von Bachweiden und Laubbäumen zu pflücken. (3. Mo 23, 40). Am Ende des ersten Festtages zündeten die Leviten

vier große Leuchter an, die allen Hütten Jerusalems Licht spendeten.

Der Festzug der Priester zog zur Quelle Schiloam (Siloam), um Wasser zu holen. Dieses wurde dann zum Tempel getragen und auf den bronzenen Altar gegossen, als Symbol für den Heiligen Geist, der nach dem Tod Jeschuas auf die Gläubigen ausgegossen wurde. (Apg 2ff)

Während sie die Stufen zum Tempel hinaufstiegen, sangen die Leviten die Maalot, die Stufenpsalmen (Ps 120-134). Auch Jeschua feierte während Seines Lebens auf dieser Erde zusammen mit Seinem Volk das Fest Sukkot, da Er gläubiger Jude war. Nach dem Anzünden der großen Leuchter sagte Jeschua: „...Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12) Diese Aussage bedeutet, dass Er der Messias und die Quelle des Heiligen Geistes ist. Und bei der Zeremonie des Wasserholens sagte Jeschua: „...Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7, 37-38). Er sprach vom Heiligen Geist, den die an Ihn Gläubigen bald empfangen sollten.

### Messianische Bedeutung

Sukkot erinnert an den Auszug aus Ägypten und den Weg nach Kanaan d.i. das Verheißene Land. Das ist der Weg, den jeder Mensch geht, wenn er sich zu Gott bekehrt,





# LEHRREICHES AUS DER TORA

## 1. Mose 12- 13, 4

der Weg durch den Messias Jeschua. Die Freude des Festes ist die Freude derer, die unter dem Schutz des Allmächtigen stehen und auf dem Weg des Glaubens das „himmlische Kanaan“, die ewige Stadt Jerusalem, erreicht haben.

### Bräuche

Auch heute bauen Juden und messianische Gläubige Laubhütten, schmücken sie mit Palmenzweigen, anderen Pflanzen und Früchten.

Die Zweige für den Strauß, den man vor dem Herrn erhebt, werden entsprechend der biblischen Beschreibung gewählt.

Es gibt einige rabbinische Auslegungen, warum und wofür bei dem Fest vier Arten von Pflanzen gebraucht werden.

Messianische Gläubige gehen bei der Auslegung von den Eigenschaften dieser Pflanzen aus.

Die traditionelle „Frucht vom schönen Baum“ ist der Etrog, das Symbol der Fruchtbarkeit. Diese Frucht reift zu jeder Jahreszeit und könnte auf die Frucht der Rettung hindeuten, die der Messias Jeschua durch Sein Opfer gebracht hat.

Der Palmwedel zählt als Symbol des Sieges und kann für den Sieg Gottes über die Sünde stehen. Die Myrthe ist ein Bild für die Ewigkeit und symbolisiert die Ewigkeit Gottes.

Und die Bachweide, die am Wasser wächst, steht für die Abhängigkeit der Geretteten von Gott und Seiner Güte.

In diesem Abschnitt berichtet die Tora von einem Mann, der durch seinen großen Glauben zum Vater des Glaubens wurde und zum Vorbild für alle, die an den einzigen, wahren Gott glauben.

Gott rief Abram aus der Stadt Ur heraus, einer chaldäischen Stadt mit einer hoch entwickelten Zivilisation. „Ur“ bedeutet „Licht“ und der größte Tempel dieser Stadt hieß „das Haus des großen Lichts“, der wichtigste Götze war Nannar, der Mondgott. Doch Abram folgte dem Ruf des Wahren Lichts, das den Mond, die Sterne und die Sonne geschaffen hat. Er tauschte sein sicheres Heim, den prunkvollen Tempel, das Ansehen und die Annehmlichkeiten von Ur gegen ein Nomadenzelt und einen einfachen Altar in Kanaan ein. Hier gibt der Allerhöchste ihm die Verheißungen bezüglich seiner Nachkommen und der Segnungen für das Land, in das Er ihn geführt hatte. Doch schon im zehnten Vers wird uns von eigenartigen Dingen berichtet: Eine Hungersnot kommt über das Verheißene Land, Abram zieht daraufhin nach Ägypten. Um sein eigenes Leben zu retten, erlaubt sich dieses große Glaubensvorbild, die Halbwahrheit auszusprechen, seine Frau Sarai sei seine Schwester. Der Pharao holt Sarai in seinen Harem und Abram geht es zunächst gut. Doch als der Pharao und sein Haus geplagt werden, kommt die in der Halbwahrheit verborgene Lüge ans Licht, und Abram wird mit seinem ganzen Haus aus Ägypten vertrieben.

*In der nächsten Ausgabe wollen wir diesen Artikel fortsetzen.*

Auch wir suchen nach einem Ausweg, wenn wir uns in einer schwierigen Situation befinden. Dürfen wir uns nun an solche Beispiele aus dem Leben der großen Glaubensväter halten, um uns Vorteile zu verschaffen und somit Gott „helfen“, uns zu segnen? Dürfen wir eine Lüge aussprechen, wenn sie ein Körnchen Wahrheit enthält,

um großen Schwierigkeiten zu entgehen? Und was müssen wir tun, wenn der Weg den wir beschritten haben, in Gottes Augen falsch ist?

Ein Ehepaar, das auserwählt war, ein gutes Beispiel und ein Zeichen der Herrlichkeit Gottes zu sein, wurde als eine Familie von schändlichen Lügern entlarvt. Gott, der Abraham versprochen hatte, aus ihm ein großes Volk zu machen, hätte ihn mit Sicherheit auch beschützt.

Auch eine Halbwahrheit ist eine Lüge, denn sie täuscht, verletzt und kann sogar zum Tode führen, wie es mit den ersten Menschen geschehen ist: Sie konnten zwar unterscheiden, „was Gut und Böse ist“, doch sie wurden nicht „wie Gott“ (siehe 1. Mose 3, 5).

Zwischen Kanaan und Ägypten gibt es einen wesentlichen Unterschied, den Gott Mose zeigte (5. Mose 11, 10-15). Während die Fruchtbarkeit Ägyptens eine Errungenschaft des Menschen und eines hoch entwickelten Bewässerungssystems war, hing die Ernte Kanaans voll und ganz von der Gnade und dem Segen Gottes ab, der zweimal im Jahr Niederschläge schenkte.

Doch es fällt dem Menschen sehr schwer, in Schwierigkeiten nichts zu unternehmen, gelassen zu bleiben und zu beten. Wir neigen dazu, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln einen Ausweg zu suchen und gehen oft Wege, die Gott nicht gefallen.

Auch dem König Hiskia fiel es nicht leicht, angesichts der Bedrohung Israels durch die Assyrer dem Herrn zu vertrauen, der durch den Propheten Jesaja sprach: „Wenn ihr umkehret und stille bleibet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ (Jes 30, 15).

Ich glaube nicht, dass die Hungersnot vorbei war, als Abraham aus Ägypten vertrieben wurde, und dennoch kehrt er genau an die Stelle zurück, von wo aus er den falschen Weg einschlug, „eben an den Ort, wo er früher den Altar errichtet hatte“. Diese Gesetzmäßigkeit ist in der Heiligen Schrift immer wieder auffallend.

Mose, der aus Ägypten fliehen musste, als er sich selbst zum Fürsprecher des Volkes Israel machen wollte, musste nach 40 Jahren dorthin zurück, als Gott ihn berief.

Die Israeliten, die sich weigerten - nach allem was ihnen die Kundschafter berichteten - in das gelobte Land einzuziehen, mussten nach 40 Jahren

an den gleichen Ort zurückkehren und das Land einnehmen, das Gott ihnen versprochen hatte.

Jakob bekam den ersehnten Segen nach 14 Jahren: Er suchte den Ort wieder auf, wo er seinen Bruder betrogen hatte, begegnete Gott in Pniel und setzte dann seine Wanderung fort.

Kephas (Petrus) begegnete seinem auferstandenen Herrn drei Tage nach der Kreuzigung, wurde im Geiste in die Situation zurückversetzt, in der er Ihn dreimal verleugnet hatte und beteuerte daraufhin dreimal seine Liebe zu Ihm, die er später auch durch seinen Märtyrertod am Kreuz bewies.

Als die Menschen, die ihren Messias ablehnten, 50 Tage nach dessen Tod die Predigt von Kephas hörten, „ging's ihnen durchs Herz“ und sie nahmen den Auferstandenen als ihren Retter an.

Was können wir also daraus lernen?

Wenn wir vom richtigen Weg abgekommen sind, müssen wir uns erinnern, wo dies geschehen ist, dorthin zurückkehren und dann den Weg in die richtige Richtung fortsetzen.

Jeschua mahnt die Gemeinde in Ephesus, die ihre anfängliche Begeisterung zum Dienst verloren hat: „Deshalb erinnere dich, wo du warst, bevor du fielst, und kehre dich ab von der Sünde und tu, was du zuvor getan hast“ (Offb 2, 5; Übers. von D. Stern).

Henry Fischbein



# Ich bin AUF DEINER SEITE, ISRAEL

Ich bin auf deiner Seite, Israel!  
Ich erhebe meine Stimme zu  
deiner Verteidigung!

Ich verlasse dich nicht in diesem blutigen  
Kampf, in dem du für gewöhnlich in der Min-  
derheit bist. Weißt du, warum ich für dich bin?  
Warum dein Schmerz auch zu meinem Schmerz  
geworden ist? Warum meine Solidarität dir ge-  
genüber nicht auf Emotionen basiert, sondern  
auf meinem Glauben?

Ich glaube deinem Gott, Israel! Ich glaube an  
das, was Er bereits Abraham versprach: „Ich will  
segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich  
verfluchen“ (1. Mo 12, 3).

Diese Worte Gottes haben damals die Welt ge-  
spalten und teilen sie auch heute noch. Diese  
Worte präsentieren die Menschheitsgeschichte  
anders, als der Mensch sie sieht.

Gott selbst schreibt diese Geschichte, schreibt  
sie mit Seiner lebendigen und ewigen Feder,  
schreibt sie durch dich, Israel.

Es gefiel Ihm, dich zu schaffen und dich Sein  
Volk zu nennen; und das Land, das Er dir zum  
Besitz gab, nannte Er Sein Land.

Es ist genau dieses Land. Seinetwegen wirst du  
heute von vielen beschimpft und verstoßen.

Doch auf deiner Seite steht der, der sagte: „Ich  
erwähle dich und verwerfe dich nicht,... denn ich  
bin dein Gott“ (Jes 41, 9-10).

Ich stehe zu dir, Israel, weil auf deiner Seite Gott  
ist, mit welchem ich einen Bund geschlossen  
habe und der von Sich selbst sagte: „Wie ich es  
erwog, so geschieht es, und wie ich es beschlos-  
sen habe, so kommt es zustande“ (Jes 14, 24).

Gott ist der „Wächter Israels“ und Sein Wort ist  
unveränderlich.

Er erwählte dich zu Seinem ewigen Zeugen, den  
Er immer beschützt und auf den alle Völker

schauen: „Das Volk, das ich mir be-  
reitet habe, soll meinen Ruhm verkün-  
digen“ (Jes 43, 21).

Deine Treue, aber auch deine Untreue, Israel,  
verwandelt Gott in Seine Ehre.

Deine Siege und Niederlagen, deine Gefangen-  
schaft und deinen herrlichen Auszug aus der  
Knechtschaft, deine Verstreuung und die erneute  
Sammlung bestätigen gleichermaßen die Verläss-  
lichkeit Seines Wortes.

Ich bin dir dankbar, Israel, denn gerade du hast  
die Welt mit dem einzigen Gott bekannt gemacht,  
der die Macht hat, zu zerstören und zu retten.

Ich bin dankbar für alles, was Gott für dich vor-  
gesehen hat und was Er für dich in Erfüllung  
gehen ließ: jedes freudige sowie jedes Unglück  
verheißende Wort.

Ich danke dir für deine Erfahrungen mit Gottes  
Zorn, seiner Barmherzigkeit und Geduld, für die  
harten Strafen und die große Güte, die du aus  
Seinem Munde empfangen hast.

Gott verherrlichte Sich in deiner Vergangenheit  
und auch deine Zukunft wird Ihm nicht zum  
Spott werden.

Ich fühle mit dir, Israel, du Zeuge von Gottes  
großen Taten. Er ernährte dich 40 Jahre mit  
himmlischem Brot und ließ für dich das Wasser  
aus dem Felsen sprudeln, damit du aus all Seinen  
Wundertaten Glauben schöpfen konntest.

Er führte dich heraus aus der Knechtschaft und  
durch die Meereswogen, damit du nicht verzwei-  
felst und in das Land eingehst, das Er dir zur Er-  
oberung bereitgestellt hat. Du wirst dieses Land  
noch einmal einnehmen müssen, damit niemand  
daran zweifeln kann, dass dein Gott immer die  
Wahrheit spricht.

Dein Land ist wie mein Weg, Israel. Der, der es  
dir zum ewigen Erbe gab, machte auch mich zum  
Erben des Lebens und der ewigen Vergebung.

Und was Gott gibt, nimmt Er nicht zurück; und  
dafür bist du der beste Beweis. Ich weiß, wie  
schwer deine Rolle ist, der Zeuge Gottes zu sein.  
Wie schwer es ist, auf dem Besitz des Landes zu  
bestehen, in welchem dich die Welt nicht sehen  
möchte.

Du weißt nicht, wie schwer meine Rolle ist, ein  
Zeuge zu sein für den Rettungsweg Gottes, von  
dem die Welt nichts hören möchte.

Doch wir beide haben einen Tröster, dessen

Pläne und Worte immer in Erfüllung gehen, denn Er hält, was Er verspricht.

Wir glauben an denselben Gott, Israel, dessen Werke für uns beide gleich schwer verständlich sind: War etwa das von fremden Völkern besetzte Land so wie das Land, das Er dir versprochen hatte? Und sah der von allen verstoßene und vertratene Jeschua aus wie der Messias?

Ich stehe zu dir, Israel, du Volk, an dem Gott Sein Wort und Werk gezeigt hat.

Dein Herr, der dich aus Ägypten geführt hat und der dich heutzutage aus der Mitte der Nationen herausführt, vollbrachte jedoch Seinen herrlichsten Auszug nicht mit dir, Israel: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden“, spricht Jeschua im Gebet, „und das Werk vollendet, das Du mir gegeben hast, damit ich es tue“ (Joh 17, 4).

Der Gott, der Sein ewiges Israel aus dem Staub zu neuem Leben emporhebt, der schenkt auch mir neues Leben durch die Auferstehung Jeschuas von den Toten.

Ich bleibe an deiner Seite, Israel, weil dein Gott nie an Macht verlieren wird.

Der Gott Israels wird jeden anklagen und mit jedem rechten, der es wagt, Sein Werk und Seine Herrlichkeit gering zu schätzen. Ebenso trifft Gottes Anklage jeden, der dich, Israel, missachtet und deinen Messias, der den Tod besiegt hat, nicht zu schätzen weiß.

Wir beide glauben ein und demselben Gott, Israel, ich aber konnte Seine Barmherzigkeit erst durch den Juden Jeschua erfahren.

Peter Barbatunov (© 2000-2007 Juden für Jesus)

## Die Aufgabe der Nationen

Gott hatte bereits Mose eine Vision davon gegeben, wie Er Seinen Herzenswunsch erfüllen würde, Errettung zu den Juden und Heiden zu bringen:

„Sie haben mich gereizt durch einen Nicht-Gott, durch ihre Abgötterei haben sie mich erzürnt. Ich aber will sie wieder reizen durch ein Nicht-Volk, durch ein gottloses Volk will ich sie erzürnen.“ (5. Mose 32, 21)

Es war weder ein Fehler des allmächtigen Gottes noch eine Überraschung für Ihn, dass der Großteil des Volkes Israel den Messias, den Er sandte, nicht annahm und dass das Evangelium 2000 Jahre lang zum größten Teil in den Händen der Heiden war. Das war Gottes Plan von Beginn an.

Gott sandte den Messias – die Errettung – zuerst zu Seinem Volk Israel. Die ersten Versammlungen waren völlig jüdisch und es waren auch jüdische Gläubige, die das wunderbare Evangelium von Jerusalem nach Judäa, Samaritanen und in die ganze Welt brachten. Mehr und mehr Heiden kamen zum Glauben, bis es in den Reihen der Gläubigen fast keine Juden mehr gab.

Weil das Evangelium hauptsächlich in der heidnischen Welt zuhause war, wurde es mehr und mehr auf heidnische





Weise interpretiert und gelebt. Das ist nicht passiert, damit Gott Sein Volk verwirft - das sei ferne! (Römer 11, 1). Gott hat zugelassen, dass das geschah, damit die heidnische Welt auch teilhaben konnte an Seiner Versöhnung zwischen Mensch und Gott. Von Beginn an hatte Er an die ganze Welt gedacht. Er hatte ja bereits Abraham den „Vater vieler Nationen“ genannt.

Während die Kirche in ihren Bemühungen die Errettung des Einzelnen anstrebt, sehnt sich Gott danach, Israel als ganze Nation zu hören, wie sie Ihm zurufen: „Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn!“ Es liegt nun an uns - den wiedergeborenen Menschen aus Juden und Heiden, Israel als Nation aufzuwecken für das herrliche Evangelium unseres auferstandenen Herrn.

Jetzt ist die Zeit, in der die Prophetie, die Mose gegeben wurde, in Erfüllung geht. Wir sehen eine wachsende Anzahl von Gläubigen in den Nationen, die Gottes Erlösungsplan, Seine große Liebe zu Seinem Volk Israel und dessen Bedürfnis nach seinem eigenen Messias verstehen. Sie sind bereit zu kommen, um an Gottes Plan teilzuhaben und Israel zur Eifersucht zu reizen. Jedoch nicht mit ihrem Reichtum oder

Materialismus, sondern mit ihrer großen Liebe zu Gott und ihrer Zuversicht in ihre Errettung. So viele Juden haben die Hoffnung, das Vertrauen auf Gott verloren, aber diese glühenden Gläubigen aus der ganzen Welt machen sie wahrlich eifersüchtig mit ihrer großen Freude am lebendigen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Jacob Damkani,  
Trumpet of Salvation to Israel  
[www.trumpetofsalvation.com](http://www.trumpetofsalvation.com)



# DER ZEHNTE JUDE

In dieser Nacht lagerte unsere Division irgendwo in Frankreich, nur etwa dreihundert Yards von der Front entfernt, die hinter einem Hügel lag. Dieser gab uns Schutz vor den Blicken des Feindes, konnte uns jedoch nicht vor dessen Artillerie beschützen.

Durchnässt und ausgemergelt waren wir ohne Pause fünfzehn Meilen durch den Schlamm marschiert, zu der Position, die wir jetzt hielten. Die meisten Soldaten suchten Schutz, wo es nur möglich war: in zertrümmerten Häusern und Ställen. Unsere zwei Kompanien gelangten zu der Ruine einer alten Kirche.

Zwei Wände und ein Teil des Daches standen noch. Alles andere lag zu unseren Füßen. Steine, die einst Teil eines gotischen Kunstwerks waren, waren vermischt mit Splittern bunter Kirchenfenster. Zum Glück peitschte der Wind den Regen gegen die beiden noch stehenden Wände. Zusammengekauert waren wir in der Ecke an der windstillen Seite vor dem Regen geschützt, doch die Kälte durchbohrte uns wie ein scharfes Stahlmesser.

Es vergingen mehrere Stunden und wir lagen noch immer da, zitterten vor Kälte und lauschten angespannt dem Pfeifen größerer Geschosse, das von Zeit zu Zeit erklang. Das einzige menschliche Geräusch war der herzerreißende Husten von Max. Vor dem Krieg hatte Max als Kurier in der Schneiderfabrik seines Onkels gearbeitet. Er war ein junger Mann mit einem unschuldigen Blick und großen Augen. Sieben Monate Krieg hatten ihn nicht verbittert. Doch Max wurde krank und hustete jetzt schlimmer als je zuvor. Sein dünner Körper erzitterte und wand sich bei jedem neuen krampfartigen Hustenanfall.

Immer näher hörte man die explodierenden Geschosse. Die Ruine der Kirche vibrierte. Zudem änderte sich die Windrichtung und wir wurden bis auf die Knochen vom Regen durchnässt. Wir rauchten pausenlos, um uns dadurch wenigstens etwas aufzuwärmen, aber der Regen löschte meist die Zigaretten, gleich nachdem wir sie angezündet hatten.

Der Funker kam angerannt und sagte, wir müssten um 5 Uhr morgens angreifen. Um 4:20 starb

Max an einem inneren Bluterguss. Vor seinem Tod flehte er uns an, seinen Körper nach der Tradition seiner Vorfahren zu bestatten.

Mithilfe spitzer Steine gruben wir ein flaches Grab. Jakob, der drei Jahre in einem rabbinischen Seminar ausgebildet worden war, sollte die Zeremonie halten. Und da bemerkte dieser, dass wir nur neun Juden waren, doch für einen Minjan\* mussten wir mindestens zu zehnt sein.

Wir standen schweigend im frühmorgendlichen Nebel und der Regen klatschte gegen unsere bereits tiefend nassen Uniformen. Und ebenso schweigend sahen wir einander an. Die Uhr zählte die letzten Minuten. Wir brauchten zehn Juden. Bis 5 Uhr war es nur noch eine Viertelstunde. Die Zeit lief...

Die Dämmerung setzte ein. Unweit von uns explodierte abermals ein Geschoss. Daraufhin erzitterte die Kirche. Hinter uns knarrte etwas Schweres. Wir drehten uns erschrocken um. Die Statue des gekreuzigten Jesus hatte sich an zwei Säulen angelehnt und der Querbalken des Kreuzes hatte sie daran gehindert, zu fallen.

Auf einmal schrie Jakob auf: „Wir haben einen vollständigen Minjan!“

Wir schauten einander an. Als Jakob vorsichtig die Jesusstatue herbrachte und an die Wand lehnte, rannen uns die Tränen über die Wangen und vermischten sich mit dem Regen. Jetzt waren wir zu zehnt. Wir hatten den zehnten Juden gefunden. Jakob begann langsam das Gebet zu lesen:

„Gepriesen und erhöht sei Sein Name in der Welt, die nach Seinem Willen geschaffen ist. Auf dass er als König erhoben werde...“

\*) Minjan – das im Judentum notwendige Minimum von zehn Männern zum gemeinsamen Gebet.

Ben Ami



(1883-1979)

## RABBI DANIEL ZION

Nach dem Balkankrieg im Jahre 1912 immigrierten sehr viele Juden nach Bulgarien. Die Gemeinde wuchs stark und es wurden mehr Rabbiner gebraucht. Der bulgarische Oberrabbiner Gavriel Almoslino schrieb an die befreundete jüdische Gemeinde in Thessaloniki, die sehr groß und wohlhabend war, einen Brief mit der Bitte, einen oder mehrere Rabbiner nach Bulgarien zu senden. So wurde der junge Daniel Zion von seinem Vater, dem Besitzer der Thessaloniker Jeschiva, nach Sofia geschickt, um dort der Gemeinde zu dienen. Diesen Dienst trug er jahrelang so verantwortungsbewusst, dass er zum Oberrabbiner von Bulgarien gewählt wurde.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde es auch für die Juden in Bulgarien problematisch. 1941 wurden Gesetze eingeführt, die vom Inhalt her den Nürnberger Gesetzen entsprachen. Bald darauf zogen die Nazis in Bulgarien ein und verkündigten sogleich, dass jeder männliche Jude zwischen 20 und 40 Jahren sich in sogenannten Arbeitsbrigaden melden müsse, die in Wirklichkeit nichts anderes waren als Arbeitslager. Im Jahr 1943 wurde die bulgarische Regierung von den Nazis zu der Entscheidung gezwungen, alle Juden aus Bulgarien zu deportieren.

Daniel Zions erster Versuch, Juden vor den Nationalsozialisten zu retten, fand am 23. Mai 1943 statt: Er versammelte sie in der Hauptsynagoge von Sofia und betete mit ihnen gemeinsam dafür, dass die Regierung ihre grausame Entscheidung rückgängig machen möge. Als die Polizei die große Synagoge doch stürmte und viele Juden festnahm, verlor die Gemeinde trotz allem nicht den Glauben an eine Rettung.

Ihre Hoffnung war der Bischof Stephen von Sofia, der der jüdischen Gemeinschaft gegenüber sehr freundlich gesinnt war. Und tatsächlich stellte die bulgarische orthodoxe Kirche eines der größten Hindernisse für die Nazis dar, als diese die Juden aus Bulgarien nach Auschwitz bringen wollten. Aus welchem Grund geschah dies?

Die freundliche Gesinnung der Kirche gegenüber den Juden beruhte auf der besonderen Freundschaft zwischen Rabbi Daniel Zion und dem Bischof Stephen.

Anfang der 30er Jahre hatte Daniel Zion Dunnov kennen gelernt, einen Anhänger einer mystisch-christlichen Lehre. Rabbi Zion war beeindruckt vom einfachen Lebensstil Dunnovs und übernahm einige seiner Gewohnheiten, z.B. sehr früh am Morgen aufzustehen und den Tag mit einem Gebet im Sonnenaufgang zu beginnen. Dunnov sprach auch mit Daniel Zion über Jesus als Messias und Erlöser.

Doch der größte Wandel im Leben des Rabbiners geschah, als er beim Beten im Sonnenaufgang eine Vision hatte. Er wusste nicht, was sie zu bedeuten hatte, doch nachdem die Vision sich zum dritten Mal wiederholte, wandte er sich der Gestalt zu. Er sah eine funkelnde Lichtgestalt, sie sprach zu ihm und stellte sich ihm als Jeschua vor. Für einen Mann wie den Rabbi Daniel Zion war es keine Kleinigkeit, eine Vision von Jeschua dem Messias zu empfangen. Doch der Rabbiner wies die Gedanken an jene nicht ab, denn er verstand, dass diese ihm erschienene Person etwas sehr Besonderes gewesen sein musste. Ihm war klar, dass er eine Ansprechperson brauchte, die ihm helfen konnte, mit der Vision umzugehen und ihren Sinn zu verstehen. Aus diesem Grund wandte Daniel Zion sich an den Bischof Stephen von Sofia und damit begann ihre enge Freundschaft, in der sie offen über geistliche Themen und Fragen diskutieren konnten. Der Patriarch wusste Bescheid über das gespannte Verhältnis zwischen Juden und Christen und riet deshalb dem Rabbiner, sich mehr auf Jeschua selbst, anstatt auf das Christentum zu konzentrieren. Daniel Zion konvertierte nie zum Christentum. Er begann, an Jeschua zu glauben, behielt aber seinen jüdischen und toratreuen Lebensstil bei.

Bald begann der Rabbiner, einen Hauskreis zu veranstalten, bei dem Mitglieder der jüdischen Gemeinde die Möglichkeit bekamen, das Neue Testament zu lesen und es zu studieren. Über Daniel Zions Glauben an Jeschua wurde schon bald in der jüdischen Gemeinde gemunkelt, doch wagte niemand, Kritik an ihm zu üben, da er sein Amt so gut ausübte und weiterhin wie ein orthodoxer Jude lebte.

Als nun die bulgarische Regierung beschloss, die Juden nach Deutschland zu deportieren, schrieb Rabbi Daniel Zion einen Brief an den Zaren von Bulgarien, in dem er ihn im Namen Jeschuas bat, den Juden den Aufenthalt in Bulgarien weiterhin zu erlauben.

Und diesmal hatte der Rabbiner Erfolg: Zar Boris III erfüllte seine Bitte und lieferte die Juden nicht an die Nazis aus.

Daniel Zion blieb Oberrabbiner von Bulgarien bis zum Jahr 1949, in welchem er zusammen mit den meisten bulgarischen Juden in den frisch gegründeten Staat Israel auswanderte. Dort wurde er als Rabbiner der bulgarischen Juden anerkannt und sehr geachtet.

Am 14. September 1952 machte er im offiziellen israelischen Rundfunk „Kol Israel“ eine Ansprache, die im Rahmen der monatlichen Sendung „United Protestant Service“ übertragen wurde:

„Vor mehr als zwanzig Jahren hatte ich die Möglichkeit, das Neue Testament zu lesen. Es hat mich so sehr beeindruckt, dass ich in einem kleinen Kreis darüber berichtete: Ich bedauerte außerordentlich, dass Jesus, der Messias, dem Volk Israel mehr und mehr entfremdet worden ist. Jesus hat dem jüdischen Volk nur Gutes getan. Er rief es zur Umkehr, proklamierte die Königsherrschaft Gottes und die göttliche Liebe zu allen Menschen, selbst zu den Feinden.

Den Preis für die Sünde, dass wir den Messias nicht annahmen, bezahlen wir bis heute mit unendlichem Leid.

Ich muss bekennen, dass meine Position als Rabbiner mir nicht erlaubte, diese Wahrheit zu proklamieren. Aber Gott in Seiner großen Gnade befreite mich von aller Menschenfurcht.

Er brachte mich hier nach Israel, wo ich erst in Jaffa Rabbiner wurde, dann aber meine Verpflichtungen als Rabbiner aufkündigte.

Nachdem ich das Amt aufgegeben hatte, ging ich nach Jerusalem.

Dort verbrachte ich einen ganzen Monat mit Fasten und Flehen. Ich bat Gott, mir den richtigen Weg zu zeigen, und der Ewige erhörte mein Gebet.

Am ersten Tag des Monats Shebat 5710 (Frühjahr 1950) zeigte mir der Heilige Geist, dass

Jesus wirklich der Messias ist, der für uns gelitten hat, als Opfer für unsere Sünde. Ein brennendes Feuer in meinem Herzen ließ mir keine Ruhe, bis ich meinen Glauben öffentlich bekannt hatte.

Alle Schwierigkeiten, Leiden und Verfolgungen, die mir beständig begegneten, konnten mich nicht mehr von meinem Glauben abbringen. Im Gegenteil, Gott, dem ich mein Herz gegeben hatte und an den ich mich mit allen meinen Nöten wandte, gab mir Kraft und Stärke, durchzuhalten. Er sprach zu mir durch den Vers aus Jesaja 41, 10: „Fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir! Weiche nicht; denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch. Ich halte dich durch die Rechte Hand meiner Gerechtigkeit“. Durch dieses Wort verstand ich, dass der Ewige mir eine große und wichtige Aufgabe übertragen hatte, die ich um jeden Preis erfüllen muss.

Meint bitte nicht, ich hätte das Judentum verlassen. Im Gegenteil, ich bin und bleibe Jude. Jesus selbst war und blieb Jude. Ich möchte die Thora erfüllen, wie Jesus sie erfüllt hat.

Ich wünsche, dass nach Gottes Willen Jesus, der Messias, bald kommt, um die ganze Welt in dem **einen** Glauben zu vereinen. Möge sich jeder vorbereiten auf die Königsherrschaft Gottes des Allmächtigen, dass sich durch den Messias Jesus das Wort erfüllt: ‚Und der Herr wird König sein über die ganze Erde‘ (Sacharja 14,9).“

Rabbi Daniel Zions größter Beitrag zum messianischen Judentum war seine Person selbst. Sein Lebensstil war zu 100 Prozent jüdisch, genau wie die Treue gegenüber seinem Messias Jeschua.

Im Jahr 1979 durfte Daniel Zion im hohen Alter von 96 Jahren heimkehren zu seinem Herrn.

Begraben wurde er von denjenigen Juden, welche er vor dem Holocaust gerettet hatte, und gilt bis heute als der größte Rabbiner Bulgariens.

Mit Erlaubnis genutzte Quellen:  
Netivyah Bible Instruction Ministry  
Website: [www.netivyah.org.il](http://www.netivyah.org.il)  
und  
Messianic Good News, P O Box 1156,  
Fourways, 2055, South Africa.  
Email: [mgnsa@netactive.co.za](mailto:mgnsa@netactive.co.za)  
Website: [www.messianicgoodnews.org](http://www.messianicgoodnews.org)

# SAGEN SIE, RABBI ...?

## Hat Gott sein Volk verstoßen?

(Gedanken zu Römer 11)

Gleich zu Beginn des 11. Kapitels stellt Paulus die Frage: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?“ (Röm 11, 1). Und sogleich antwortet er: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat“ (Röm 11, 2).

Diese Antwort steht im Einklang mit den Verheißungen Gottes in der Tora und den Prophetenbüchern, z.B.: „Und des Herrn Wort geschah zu Jeremia: ‘Hast du nicht gemerkt, was diese Leute reden: ‘Die beiden Geschlechter, die der Herr auserwählt hatte, hat er verworfen’, und sie verachten mein Volk und lassen es nicht mehr ein Volk sein in ihren Augen’. So spricht der Herr: ‘Wenn ich jemals meinen Bund nicht hielte mit Tag und Nacht noch die Ordnungen des Himmels und der Erde, so wollte ich auch verwerfen das Geschlecht Jakobs und Davids, meines Knechts, dass ich nicht mehr aus ihrem Geschlecht Herrscher nehme über die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich will ihr Geschick wenden und mich über sie erbarmen“ (Jer 33, 23-26; vgl. 3. Mose 26, 42-45; Jer 11, 4-5; Jer 30, 17; Jer 31, 20 und 31-37; Jer 51, 5; Ps 95, 7; 5. Mo 32, 9).

Auch der Prophet Jesaja wird nicht müde zu wiederholen und immer neu zu betonen, dass Israel Gottes erwähltes Volk ist (Jes 41, 8), an dem Er sich erfreut (Jes 42, 1) und das für Seine Ziele geschaffen ist (Jes 44, 2). Jedoch spricht der Prophet zu einem Volk, das sich verlassen und verstoßen fühlt (Jes 40, 27), zu einem Volk in Verzweiflung (Jes 40, 12-31). Der Prophet will Israels Furcht mit Worten des Trostes begegnen: Israel ist nicht verstoßen! „Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, du Spross

Abrahams, meines Geliebten, den ich fest ergriffen habe von den Enden der Erde her und berufen von ihren Grenzen, zu dem ich sprach: Du sollst mein Knecht sein; ich erwähle dich und verwerfe dich nicht – fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“ (Jes 41, 8-10). Mehr noch, Israel hat eine Zukunft, in der Gottes Gerechtigkeit vor der ganzen Welt bestätigt werden wird. Israel hat als Gottes Volk eine Mission, es soll Gottes Errettung auf der ganzen Welt verbreiten (vgl. Jes 42, 1; 5-6).

Und so will Paulus uns zeigen, was in der Zeit nach Jeschuas Tod und Auferstehung auf Israel und die Nationen zukommt. Paulus weist zuerst darauf hin, dass die Behauptungen, das Volk Israel sei verstoßen, durch Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart widerlegt worden sind. Paulus war ein Jude aus dem Stamm Benjamin. Hätte Gott sein Volk verstoßen, hätte Paulus selbst gar nicht zum Glauben an Jeschua, den Messias Israels, kommen können. Aber da Paulus gläubig wurde, können andere Juden auch gläubig werden. Paulus betont aber, dass dies durch Gottes Gnade und nicht als Folge ethnischer Abstammung oder unserer Werke geschieht (Röm 11, 1-10).

In den Versen 11-24 des 11. Kapitels stellt Paulus eine weitere Frage: Können Juden noch gerettet werden? Manche Nachfolger Jeschuas aus den Nationen (hier: aus Rom) waren scheinbar der Meinung, dass alle Juden dauerhaft verstockt seien und nicht mehr errettet werden könnten. Aber Paulus hatte schon im ersten Kapitel seines Römerbriefes, Vers 16, betont, dass sich seine Mission an die Juden zuerst und dann auch an die Griechen richte. Paulus formuliert sein Ziel:



„Euch Heiden aber sage ich: Weil ich Apostel der Heiden bin, preise ich mein Amt, ob ich vielleicht meine Stammverwandten zum Nacheifern reizen und einige von ihnen retten könnte“ (Röm 11, 13-14).

Er sieht die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden als Mittel zur Rettung Israels. „Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten!“ (Röm 11, 15). Wenn ein Heide zum Glauben kommt, wird er eingepropft in den Ölbaum (ins Volk Gottes), wenn ein Jude zum Glauben kommt, ist es wie eine Auferstehung von den Toten. Paulus bekräftigt diesen geistlichen Sachverhalt im Ölbaum-Bild (Röm 11, 17-24): Es besteht immer die Möglichkeit, dass Juden zum Glauben an Jeschua den Messias kommen. Entscheidend ist: „...sofern sie nicht im Unglauben bleiben“ (Röm 11, 23). Die Rettung Israels ist, wie auch bei anderen Völkern, von ihrem Zum-Glauben-Kommen an Jeschua abhängig. Und deshalb ist das Hauptanliegen Paulus', deutlich zu machen, dass Gott das

Volk Israel nicht verstoßen hat, dass Israel für das Evangelium grundsätzlich nicht verloren ist und nicht vom Evangelium ausgeschlossen werden darf.

Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass Israel durch Jeschua vergeben, dass es wiederhergestellt und wiedergeboren werden wird (vgl. Jer 31; Hos 2; Jes 66). Einzigartig bei Paulus ist, dass er das zukünftige Heil Israels mit dem geistlichen Zustand der Gläubigen aus den Nationen verknüpft.

In diesem Kontext gesehen sollten alle Gläubigen dafür beten, dass sich das Evangelium in den Nationen weiter verbreitet sowie dafür, dass die Herzen der Nichtjuden für das Volk Israel und Gottes Absichten mit ihm gewonnen werden. „Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11, 36).

Dimitri Fletman  
Master of Arts in Bible

Ein gläubiger Mensch weiß, dass jedes Wort der Schrift einen tiefen Sinn hat. Trotzdem wundert man sich beim Lesen der Bibel jedes Mal aufs Neue über ihre inhaltliche Tiefe, und darüber, dass Gott ein und denselben Vers oftmals auf unterschiedliche Art und Weise öffnen kann. Den Inhalt der Heiligen Schrift kann man genauso wenig ausschöpfen wie ein Meer mit einem Löffel. Im 25. Kapitel der Apostelgeschichte steht: „Sie hatten aber Streit mit ihm über einige Fragen ihres Glaubens und über einen verstorbenen Jesus, von dem Paulus behauptete, er lebe“ (Vers 19). In der Übersetzung von D. Stern heißt es: „...sondern stritten mit ihm über bestimmte Punkte ihrer Religion“. Zum leichteren Verständnis sei daran erinnert, dass in dem genannten Abschnitt ein Gespräch zwischen dem römischen Statthalter Festus und dem jüdischen König Agrippa II stattfindet, in welchem Festus von Paulus berichtet, der ohne vorliegende Beweise von der Priesterschaft und dem aufgehetzten Volk angeklagt wird, den Tempel zu entheiligen, außerdem gegen den Kaiser vorzugehen und die Tora (das Gesetz Mose) selbst nicht zu befolgen sowie andere dazu anzustacheln. Festus betrachtet die Sache aus einer heidnischen Perspektive. Er sieht in dem Konflikt einen *Streit der Juden untereinander* über ihre Gottesanbetung, „über bestimmte Punkte ihrer Religion“. Was sehen wir in den hervorgehobenen Worten? Eine weitere Bestätigung dafür, dass das messianische Judentum eine Form des Judentums ist; dass dessen Anfang im traditionellen Judentum liegt; dass Juden, die an den Messias glauben, Juden bleiben.

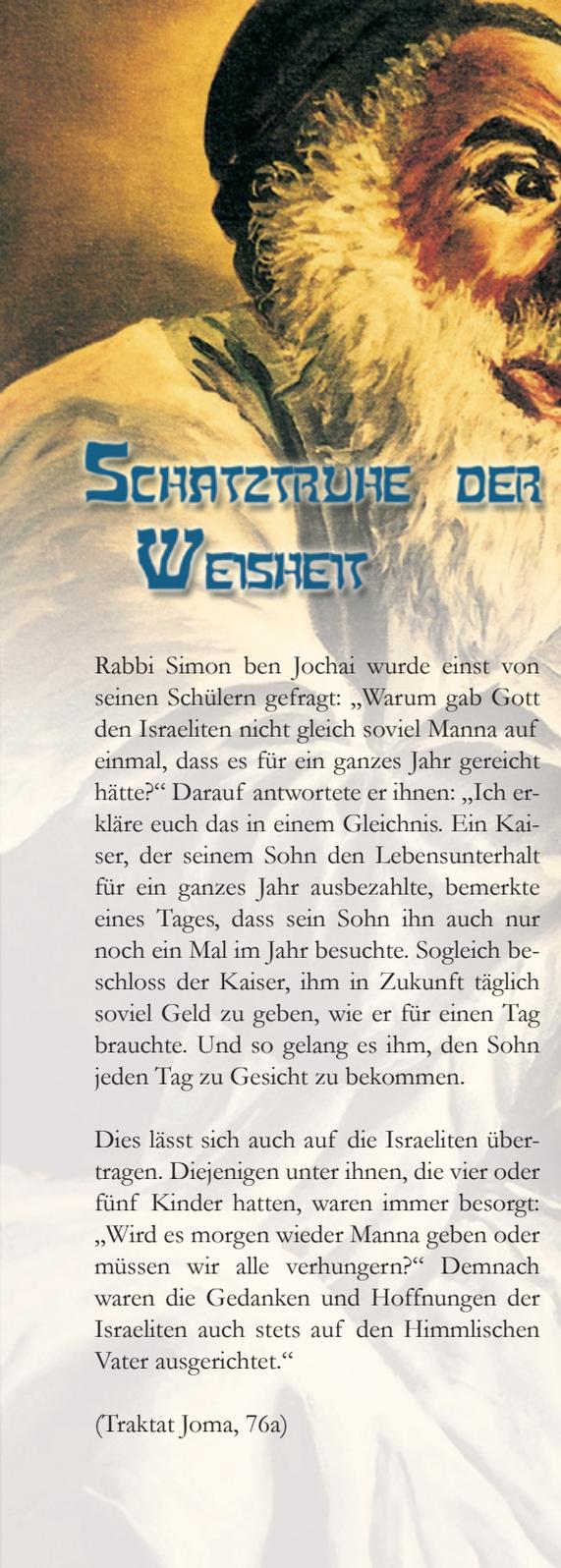
Sie sind Träger der jüdischen Tradition, in welcher ihre Wurzeln verankert sind. Das ist in der heutigen Zeit sehr aktuell, wenn orthodoxe Juden ohne jegliche Grundlage die Messianischen für Verräter erklären, die sich von ihren Wurzeln und ihrem Glauben abgewandt haben und somit keine Juden mehr sein können.

Mordechai Schkolnik



*„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,  
sondern von einem JEDEN Wort, das  
aus dem Mund Gottes geht“  
(5. Mose 8, 3)*

# DAS LICHT EINES EINZELNEN VERSES



## SCHATZTRUHE DER WEISHEIT

Rabbi Simon ben Jochai wurde einst von seinen Schülern gefragt: „Warum gab Gott den Israeliten nicht gleich soviel Manna auf einmal, dass es für ein ganzes Jahr gereicht hätte?“ Darauf antwortete er ihnen: „Ich erkläre euch das in einem Gleichnis. Ein Kaiser, der seinem Sohn den Lebensunterhalt für ein ganzes Jahr ausbezahlt, bemerkte eines Tages, dass sein Sohn ihn auch nur noch ein Mal im Jahr besuchte. Sogleich beschloss der Kaiser, ihm in Zukunft täglich soviel Geld zu geben, wie er für einen Tag brauchte. Und so gelang es ihm, den Sohn jeden Tag zu Gesicht zu bekommen.“

Dies lässt sich auch auf die Israeliten übertragen. Diejenigen unter ihnen, die vier oder fünf Kinder hatten, waren immer besorgt: „Wird es morgen wieder Manna geben oder müssen wir alle verhungern?“ Demnach waren die Gedanken und Hoffnungen der Israeliten auch stets auf den Himmlischen Vater ausgerichtet.“

(Traktat Joma, 76a)

## Impressum:

### **Messianische Zeitschrift MENORA**

Finanziert durch freiwillige Spenden und kostenlos erhältlich.

### **Herausgeber:**

Israelitische Messianische Gemeinde  
„Adon Jeschua“ e.V. in Stuttgart

Ihre Anregungen, Wünsche, Fotografien, Gedichte etc. können Sie an folgende

### **Adresse** senden:

IMG „Adon Jeschua“ e.V.  
„MENORA“ Redaktion  
Postfach: 300 570  
70445 Stuttgart

### **Bankverbindung für Spenden:**

IMG „Adon Jeschua“ e.V.  
Kreissparkasse Ludwigsburg  
BLZ: 604 500 50  
Konto-Nr.: 987 5470  
(Verwendungszweck Menora)

### **Adresse im Internet:**

[www.menora-online.de](http://www.menora-online.de)

### **E-mail-Adresse:**

[Zeitschrift@menora-online.de](mailto:Zeitschrift@menora-online.de)

### **Redaktion:** Vorstand der IMG e.V.

### **Layout/Gestaltung:** Vitali Fischbein

**Korrektur:** Nicolas Zimmermann,  
Olga Fischbein, Maria Dell,  
Benjamin Trautmann

### **Fotos in dieser Ausgabe:**

Vitali Fischbein, Waltraud Rennebaum  
(S.10/11), Photocase.de (S.12), Menora Bild-  
archiv, trumpetofsalvation.com (S.23/24)

**Übersetzung:** Olga Fischbein, Maria Dell,  
Maria Wiens

**Druck:** Esser Druck GmbH

Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er mit unseren Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns. Er neige unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Satzungen und Rechte, die er unseren Vätern geboten hat.

Mögen diese Worte, die ich vor dem Herrn gefleht habe, nahe sein dem Herrn, unserem Gott, Tag und Nacht, dass er Recht schaffe seinem Knecht und seinem Volk Israel alle Tage, damit alle Völker auf Erden erkennen, dass der Herr Gott ist und sonst keiner mehr!

1. Könige 8, 57- 60